



Auflösen einer Lernschwäche durch psychologisches Verständnis

Ein ermutigendes Beispiel

Martin ist in der 6. Primarschulklasse. Seine Mutter meldete ihn in der Lernhilfe an, weil er im Fach Deutsch viele Lücken hatte. Sie hatte bemerkt, dass er aufgegeben hatte, grammatikalische Formen wie die vier Fälle jemals zu verstehen oder je einen guten Aufsatz schreiben zu können. Sie wollte ihn gerne für Stunden in Deutsch und eventuell auch in Englisch anmelden. Der Eindruck plagte sie, dass das Selbstwertgefühl ihres Sohnes insgesamt sehr tief war.

Heute, nach einem halben Jahr psychologischer Lernhilfe, steht Martin ganz anders im Leben: Er schreibt gute Aufsätze und wagt sich an die Grammatik, er stellt Fragen im Unterricht und zu Hause, wo er früher nur still dagesessen war, und vor allem ist er lebendiger geworden, fröhlicher, offener, und mutiger im Leben. Ihm steht nun der Übertritt in die Oberstufe bevor und er sieht diesem munter und selbstbewusst entgegen.

Was ist inzwischen passiert?

Als Martin zum ersten Mal zu mir kam, war er sehr schüchtern und still. Er sah mich mit weit geöffneten Augen und fast schreckhaftem Gesichtsausdruck an, sprach leise, und nur dann, wenn er angesprochen wurde. Seine Mutter redete für ihn, erklärte in netter und bemühter Weise seine Situation, schilderte, dass sie zu Hause nur Belgisch sprechen und Martin vielleicht deshalb eine Schwäche im Deutsch hätte. Ich habe sie als Erstes ermuntert, indem ich ihnen versicherte, dass man so etwas gut lösen kann. Ich erklärte ihnen, dass man Lernschwächen psychologisch verstehen und beheben und dass jeder Mensch alles lernen könne. Ich schilderte ihnen, welche Gründe es geben könnte, wieso man sich ein bestimmtes Gebiet nicht zutraut und deshalb darin schlecht ist. Ich führte unter anderem aus, dass es bei einem Vergleich mit einem Geschwister zu einem hohen Anspruch oder einer Entmutigung kommen kann. Die Mutter brachte daraufhin ein, dass Martin eine ältere Schwester habe, die sehr gut in Sprachen sei. Martin sei dafür sehr gut in Mathe.



Diese Information behielt ich in Erinnerung und nahm mir vor, Martin zu vermitteln, dass er in den Sprachen genauso gut werden könne wie seine Schwester und dass er Deutsch oder andere Sprachen genauso gut lernen kann wie Mathematik. Um ein guter Schüler zu werden, muss er auch in diesen Sprachen die Regeln lernen, die Überlegungs- und Handlungsschritte üben und sich sicher werden, dass es nichts Zusätzliches braucht.

Als die Mutter gegangen war, fingen wir mit Lernen an: Martin setzte sich auf meine Aufforderung hin an den Tisch und holte seine Bücher hervor. Er wartete aber bei jeder weiteren Aktivität darauf, dass ich ihm sagen sollte, was er zu tun hatte. Von sich aus sprach er kein Wort.

Meine erste Vermutung war, basierend auf seinem übervorsichtigen und ängstlich wirkenden Auftreten, dass sein Lernproblem mit einer Angst zu tun haben könnte, Fehler zu machen. Ich bildete die Hypothese, dass er vielleicht einen strengen Vater haben könnte, da die Mutter nicht streng, sondern eher bemüht gewirkt hatte. Eine strenge Erziehung bewirkt ja beim Kind, dass es eingeschüchtert wird, dass es sich nicht mehr zu denken traut und beim Lernen wie gelähmt ist. Denn es erwartet bei jedem Fehler Tadel, Ablehnung oder eine heftige Reaktion. Ich konnte mir vorstellen, dass Martin aus diesem Grund nichts von sich aus anpackt, sondern nur darauf wartet, was von ihm gefordert wird, um danach diese Anforderungen zu erfüllen und ansonsten keinen Fehler zu riskieren.

Ich lernte dann allerdings an seinem Beispiel, dass das abwartende, vorsichtige und ängstlich wirkende Verhalten auch durch einen ganz anderen Erziehungseinfluss entstehen kann: Durch eine Verwöhnung oder eine Verzärtelung.

Dies wurde mir in unserer dritten Stunde deutlich. Wir schrieben zusammen einen Aufsatz. Das Thema hätte er selber wählen können, aber ihm fiel nichts ein. Auf meinen Vorschlag hin, über seine Lieblingsbeschäftigung zu schreiben, hatte er „Skifahren“ gewählt. Es ging nur langsam voran, weil er jeweils einen Satz schrieb, wieder innehielt und keine Bewegung machte, bis ich ihm eine weitere Anregung gab. Unser Gespräch verlief etwa folgendermassen: „Wie sah es denn dort auf der Skipiste aus?“ – „Weiss nicht.“ – „Ja wie könntest Du das beschreiben?“ – „Schnee.“ – „Und wie weiter?“ Ich stellte eine Frage nach der anderen. Er antwortete nur spärlich, meistens mit „Ja“, „Nein“ oder „Weiss nicht“.

Da er seit der ersten Stunde zutraulicher geworden war und nicht mehr so verschreckt wirkte, und ich sein heutiges Verhalten mit der Mutter in Verbindung brachte, die ja am Anfang ausgesprochen bemüht gewesen war, stellte ich folgende Vermutung auf und sprach sie bei ihm direkt an: „Du, Martin, wie war das eigentlich, als Du nach diesem Skiausflug nach Hause gekommen bist? Hat Dir dann Deine Mutter auch eine Frage nach der anderen gestellt, und Du hast jeweils einfach mit „Ja“ oder „Nein“ geantwortet?“ Da breitete sich ein strahlendes Lächeln



auf dem schüchternen Gesicht aus, und er antwortete mit glänzenden Augen: „Ja, genau!“

Er bestätigte damit meine Vermutung, die ich mir entgegen meiner anfänglichen Hypothese im Verlauf der zwei vorherigen Stunden entwickelt hatte. So wurde der Kern von Martins Lernproblem erfassbar: Seine Mutter hatte ihm abgenommen, Fragen zu stellen und sogar zu überlegen, wie das Leben weitergeht. Sein grösstes Lernproblem in Deutsch und den anderen Sprachen bestand dementsprechend darin, dass er sich selbst gar keine Fragen stellte und von sich aus gar nicht voranschritt. Unbewusst wartete er darauf, dass man zuerst auf ihn zuging und ihn beim Denken genauestens anleitete. Was er zu Hause mit seiner Mutter kennengelernt hatte und von allen anderen Menschen erwartete, erfüllten die Lehrer in der Schule natürlich nicht: Sie begleiteten ihn nicht auf Schritt und Tritt. Er fühlte sich deshalb im Stich gelassen, egal, welchen Vorschlag ihm die Lehrer machten, um sich verbessern zu können. Er war schon in den ersten Lebensjahren entmutigt worden und konnte sein Leben ohne ständige Anleitung eines anderen nicht führen. Er bemerkte in vielen Situationen, dass er nicht vorankam, wusste jedoch nicht und konnte nicht wissen, welche unbewusste Gefühlslogik ihn davon abhielt.

Meine Aufgabe bestand also darin, ihm diesen Zusammenhang aufzuzeigen und ihn dafür zu gewinnen, diese abwartende Haltung aufzugeben und selber aktiv voranzuschreiten.

Nachdem er so erkennend gelacht hatte, bestand also eine ideale Gelegenheit, mit ihm über seine Lebensmelodie zu sprechen. Ich sagte zu ihm: „Ja, wenn Dir Deine Mutter immer eine Fragen nach der anderen gestellt hatte, dann verstehe ich sehr gut, wieso Du auch bei mir immer darauf wartest und es Dir gefällt, wenn ich ständig Fragen stelle und Du nur dann weiterdenkst. Wahrscheinlich stellst Du Dir auch vor, dass es in der Schule auch so ist. Und sogar beim Lernen alleine, wenn niemand da ist, ist es dasselbe. Du wartest dann darauf, dass man Dir zuerst Fragen stellt. Nur kommen diese meistens nicht. Denn die meisten Leute sind nicht so wie Deine Mutter. Das brauchen sie auch nicht zu sein. Denn ich bin mir sicher, dass Du Dir sehr gut selber überlegen kannst, was Du schreiben könntest. Ich habe Dich ja schon kennengelernt und sehe, dass Du sehr gute Ideen hast. Du brauchst gar nicht auf die Fragen der anderen zu warten, damit Du etwas antworten kannst, Du kannst einfach loslegen. Dann wird das Schreiben und jedes Lernen und und alles im Leben überhaupt viel leichter und schöner. Du wirst auch mehr Freunde haben, wenn Du denen von Dir aus etwas erzählst und Fragen stellst, ohne immer zuerst darauf zu warten, ob die Dich ansprechen oder einen Vorschlag machen. Du wirst sehr schnell werden, wenn Du selber aktiv wirst. Das wäre ein schönes Leben. Na, was meinst Du dazu?“

Es war für mich ein schöner und immer in Erinnerung bleibender Moment, als Martin munter zustimmte und dies gerne versuchen wollte.



Und es gelang auch sehr gut. Natürlich konnte er nicht eine ganze Haltung von einem Moment auf den nächsten umsetzen. Aber er nahm es sich vor. Innerhalb eines halben Jahres entwickelte er sich von dem stillen, grossäugigen Jungen zu einem viel munteren, direkteren, und lebendigeren Jungen.

Ich kann mir vorstellen, dass sein schüchternes und verschreckt wirkendes Verhalten, mit dem er gekommen war, ebenfalls mit der Verwöhnung zu tun hat. Wenn eine Erziehungsperson verwöhnend ist, ist sie oft auch beschützend und möchte das Kind vor der Welt verschonen. Eine solche Haltung vermittelt dem Kind, dass die Welt gefährlich ist, denn sonst müsste es ja nicht davor geschützt werden. Möglicherweise hatte er seine ängstliche und vorsichtige Haltung auch eingeübt, damit man ihn schont. Denn jeder nette Mensch springt bei einem so ängstlich mit grossen Augen schauenden Jungen gerne helfend beispringt und ihm alle Lebensanforderungen abnimmt. Diese Vermutungen wären in einer längeren Auseinandersetzung mit seinem Verhalten und den Gefühlslagen zu überprüfen.

Im Folgenden möchte ich noch darlegen, was meiner Meinung nach bei Martins Entwicklung wichtig gewesen ist:

Ein entscheidender Punkt war, dass ich diese Gefühlsveränderung zu unserem gemeinsamen Projekt machte. In jeder der darauffolgenden Stunden kam ich darauf zurück: „Martin, gell Du weißt noch, wir haben doch da unser schönes Projekt zusammen?“ und zwinkerte ihm zu. Er freute sich immer, und wusste, dass es bedeutete, dass er aktiver sein sollte. Ich habe mich dabei ganz mit ihm zusammengetan und ihm die Sicherheit gegeben, dass das gut gehen wird.

Ich wiederholte immer wieder, dass er seine Gedanken und Fragen sehr gut selber formulieren könne und dass er ein viel schöneres Leben haben werde, wenn er sich direkter und aktiver einbringe. In verschiedenen Situationen deutete ich ihm den Zusammenhang seiner Verhaltensweisen mit seinen kindlichen Eindrücken.

Manchmal erzählte ich auch von anderen Schülern, bei denen eine ähnliche Gefühlslage vorlag. Ich schilderte, welche Schwierigkeiten bei denen auftraten, wie diese aufgewachsen waren und was diese aus ihren Erlebnissen als Kind gezogen hatten. So konnte ich ihm die Ursachen seiner Schwierigkeiten nahebringen, ohne ihn selbst direkt damit zu konfrontieren. Beim Deuten ist es entscheidend, ob die eigene Stimmung positiv ist. Behilflich kann man nur sein, wenn man den Schüler aufgrund eines richtigen Verständnisses ins Herz schliesst und ihm zu einem leichteren Leben verhelfen will. Wenn man mit ihm über seine Lernschwierigkeit spricht, darf man seine Verhaltensweisen nicht als abzulehnenden Fehler empfinden, sondern als untaugliche Gefühlslage, die es zu erforschen gilt. Das muss einem spannend vorkommen, im Wissen, dass man diese Gefühlshaltung korrigieren kann, sobald man sie richtig versteht. So wird sich der Schüler nicht entlarvt oder schlecht fühlen, sondern kann erleben, dass man gemeinsam untersucht,



worin seine Schwierigkeit begründet liegt. Er kann Vertrauen und Sicherheit gewinnen, dass er jemanden hat, der ihm einen Ausweg aus seinen Schwierigkeiten zeigen kann.

Es ging bei Martin darum, sich ihm ganz zuzuwenden, wie die Mutter, und ihm gleichzeitig in aller Selbstverständlichkeit und wohlwollend aufzuzeigen, welche Änderungen er selbst in Gang setzen muss und kann und wie das möglich ist. Dabei war es entscheidend, dass ich selber diese Ruhe und die Sicherheit aufbrachte, dass er sich entwickeln kann. Es fiel mir mit zunehmendem Wissen über seinen psychischen Haushalt immer leichter, nicht ungeduldig oder ärgerlich zu werden, wenn er immer wieder doch wieder passiver und zurückhaltender wurde.

Martin gewann bald Freude an den eigenen Schritten und entwickelte sich sehr schnell. Ich denke, das lag auch daran, dass er nicht allzu entmutigt war. Er konnte sich auf meine Anregung hin gute Gedanken machen und rasch lernen. Die Angst vor Fehlern war also nicht allzu gross. Entscheidend war sicherlich, dass auch ich grosse Freude an seinen Schritten hatte und ihn lobte und mich mit ihm an jeder guten Idee und jedem richtig geschriebenen Wort freute.

Wichtig bei der Lernhilfe war ausserdem, dass ich ihm in allem eine klare Systematik vermittelte. Ich gab ihm eine Anleitung, wie man beim Aufsatzschreiben vorgeht. In jeder Stellungnahme brachte ich ihm näher, dass Deutsch genauso wie Mathematik gut lernbar war, so wie alles lernbar ist.

Martins herzliche Mutter hielt mich immer auf dem Laufenden und berichtete schon nach wenigen Wochen, dass er nach den Lernstunden immer ganz glücklich nach Hause komme. Er erzählte zu Hause, dass er nun alles viel besser versteht. Die Mutter hatte seine Aufsätze gelesen und sagte, dass die Fortschritte sehr gross seien, was ich bestätigen konnte.

Besonders erfreulich war, dass sie nach etwa drei Monaten berichtete, dass er allgemein gefühlsmässig stärker geworden sei und angefangen habe, zu Hause über seine Schwierigkeiten in der Schule zu erzählen. Zum Beispiel erzählte er vom Französischlehrer, der sich lustig mache, wenn ein Schüler nicht korrekt vorlese. Sie hätten jedoch gemeinsam geübt und er habe sich gefreut und sei wieder ganz zuversichtlich geworden. Ich erklärte Mutter und Sohn, dass der Französischlehrer noch nicht darüber aufgeklärt sei, dass jeder Schüler lernen könne, wenn er keine Angst habe, genau angeleitet werde und zum Üben ermutigt werde. 5 bis 7 Mal müsse jeder wiederholen, damit eine Information im Gehirn gespeichert werde.

Schlussendlich zeigte sich seine Gefühlsveränderung auch in den Noten, die sich sowohl in Deutsch als auch in Englisch, Französisch und in der Mathematik verbesserten. Besonders schön war, dass er mit der Familie zusammen über seine Fortschritte jubeln konnte und auch mir voller Freude davon erzählte. Er ist nun voller Mut, sich noch mehr vornehmen zu können und das Leben interessiert ken-



nenlernen zu können. Er lernt gerne weiter, gespannt darauf, was es noch alles zu entdecken gibt.

Dieser Bericht soll zeigen, welche grosse Veränderung psychologisches Wissen und Verständnis des psychischen Haushalts bewirken kann. Es kann den Leser in jeder Hinsicht im Leben ermutigen, so wie auch Martin durch die Einsicht in seine Schwierigkeiten und einen zugewandten, hilfreichen und psychologisch geschulten Lehrer ermutigt wurde.

Andrea Hugentobler, Lilly Merz Raff